

Für eilige Leser

am Montag morgen.

Dem amtlichen Bericht zufolge sind unsere Truppen in der Gegend von Vuk im Bormarisch bestritten; auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Der amtliche Wiener Schlachbericht meldet das Vordringen der Oesterreicher auf der ganzen Linie.

Nach englischen Nachrichten wurden vier deutsche Torpedoboote zum Sinken gebracht.

In London sind deutschfeindliche Unruhen ausgebrochen; deutsche Läden wurden zerstört und in Brand gesetzt.

Das französische Regierungsorgan gibt die Vernichtung zweier französischer Kavallerie-Divisionen bei Vile zu.

England soll die bewaffnete Hilfe Portugals verlangt und zugesagt erhalten haben.

Wegen der Anwesenheit deutscher Unterseeboote wurde der finnische Meerbusen und die russische Küste durch Minen gesperrt.

In der Nähe der ägyptischen Grenze ist ein türkisches Kavalleriekorps gesehen worden.

Ein japanischer Kreuzer rampte in der Nähe der Columbia-Mündung einen amerikanischen Frachtdampfer, wobei 65 Personen umkamen.

In einer Beratung des rumänischen Kabinetts unter dem Vorsitz des Königs Ferdinand wurde die bisherige neutrale Haltung Rumäniens gebilligt.

Das Garibaldi-Freiwilligen-Bataillon in Nizza ist aufgelöst worden.

Der König begab sich heute früh auf den westlichen Kriegsschauplatz.

Die Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig wurde gestern geschlossen.

Künftig nicht durch eine einzelne Person, wie glänzend bezeugt sie auch sein möge, geleitet werden.

Auch der bekannte politische Schriftsteller Rich. Jebb veröffentlicht in der „Morningpost“ einen heftigen Angriff auf Churchill und erwähnt die bombastische Dummheit der Worte über die Rollen in Vuk, die jeden Engländer demütigt habe, der ein näheres Urteil über die moralische und materielle Stärke des Feindes besaß. Jebb sagt, Churchill erwecke in seiner gegenwärtigen Stellung den eigenen Landsleuten größere Besorgnis als dem Feinde, der sich nur freuen könne, einen so mächtigen Verbündeten zu finden. Churchill sollte sofort entweder durch einen Seesoffizier oder durch einen Politiker ersetzt werden, der verstände, sich auf sein Amt zu beschränken und die strategische Leitung des Krieges Sachmännern zu überlassen.

Die „Times“ schreiben, es sei absurd anzunehmen, daß eine Entscheidung von solcher Bedeutung, wie die Entsendung von Seesoldaten nach Antwerpen, allein von einem einzelnen Minister gefaßt würde, ohne die volle Kenntnis und Zustimmung der Kollegen. Ob es nun ein Fehler oder ein Verdienst sei, das ganze Kabinett, besonders der Premierminister und der Kriegssekretär, seien daran beteiligt. Das Blatt fährt fort: Die Zusammenlegung und Ausdrückung des Entschlusses sei eine andere Frage, von der man wahrscheinlich noch näheres hören werde.

Unkluge englische Spionenfurcht.

Vord Beresford hat nicht den Einfluß in England, den man ihm hierzulande zutraut. Er gilt als Schwäger, und das erbärten auch nachstehende Zeilen. Vord Beresford sendet nämlich an die „Daily Mail“ folgenden Angriff:

„Wir haben den Feind mitten unter uns, und wir laufen die größte Gefahr. Belgien hat unzählige Schiffe gelitten von Seiten der Deutschen, die vor dem Krieg die Naturalisation erhalten hatten und in Friedenszeiten als gute Freunde behandelt wurden. Aber kaum war der Krieg erklärt, da gebrauchten sie ihre gründliche Ortskenntnis, um den früheren Gutsfreund zu verraten. Ein solcher Freund ist viel gefährlicher wie ein offener Feind. Der Erste Vord der Admiralität hat offensichtlich den riesigen Spionenschatz, der vor Jahren hier gewirbt hat, betätigt; daß es so war, ist jedem bekannt, jetzt aber in unserem Kampf auf Leben und Tod, sind die gewöhnlichsten und selbstverständlichsten Maßnahmen, um uns gegen Spionenschnitzereien zu schützen, nicht getroffen worden. Man gibt es zu, daß das Spionensystem noch herumhinkt. Je eher wir zu der Erkenntnis kommen, daß wir Krieg führen, desto besser. Viele Leute wurden abgefahrt, indem sie mit rot gefärbten Händen Signale gaben (!) um, und sie wurden freigesprochen. Nicht klar bewiesen“, hieß es. Wir haben zu wenig Verständnis für den Doh der Deutschen gegen uns, der ihnen in der Schule und von ihrer Presse eingeimpft wurde. Jetzt treibt er seine Blüten in den verräterischen Anschlägen der Spione. Kurz, wir sollen mit der Karre aufhören, während des Krieges Fremden Bürgerrecht zu geben, und kräftigere Mittel anwenden, um die Naturalisierungen zu verhindern, unseren Feinden Meldungen zu machen.“

Unfinn, du siehst! kann man dazu nur sagen.

20000 Mark für die Vernichtung eines deutschen Schiffes.

Die Furcht der Engländer vor deutschen Unterseebooten hat schon vor der Vernichtung der „Dawke“ das Verbot der Veröffentlichung der Nachricht veranlaßt, daß kanadische Hilfstruppen in Plymouth landen werden. Prestelegramme dieses Inhalts wurden hundentlang zurückgehalten. Die Londoner Blätter waren über dieses Verbot sehr ungeschicklich. Die Kanadier sind übrigens bisher an Bord geblieben. In ihrer Rastlosigkeit vertritt die Admiralität tausend Pfund für Informationen, die die Aufbringung oder Vernichtung feindlicher Schiffe ermöglichen und 200 Pfund für Nachrichten, die zur Verfolgung feindlicher Schiffe führen. — Hierzu bemerkt ein Berliner Blatt: Also 20000 Mark Belohnung für die Vernichtung eines deutschen Schiffes. Mit diesem öffentlichen Anerbieten einer Belohnung hat die englische Admiralität dem Ansehen der Flotte Englands weit mehr als je ein Feind bisher geschadet. Wie werden sich unsere blauen Jungen freuen über das in der Ausbeutung von Belohnungen zum Ausdruck kommende Einverständnis der Schwäche.

„Bis zum letzten Mann und Schilling.“

Die „Westminster Gazette“ wünscht jedes Mißverständnis bezüglich der von gewissen englischen Staatsmännern geäußerten Meinung zu zerstreuen, wonach der Krieg nicht geführt werde, um Deutschland zu demütigen. England werde sich nie damit begnügen, zu einem Ergebnis zu gelangen, das Deutschland den bisherigen Einfluß in der Politik und infolgedessen die Möglichkeit befallen würde, den Frieden zu stören und die Sicherheit Englands zu bedrohen. „Einerlei um welchen Preis“, bemerkt das Blatt, „wir müssen solchem zuvorkommen.“ — Die „Pall Mall Gazette“ erklärt, der Triumph Deutschlands würde das Ende der Freiheit der zivilisierten Welt bedeuten, ebenso die Vernichtung des britischen Königreiches. Ein schlechter Friede wäre nicht viel besser, da er dem Feinde gestatten würde, seine Kräfte wieder zu sammeln und einen neuen Angriff zu wagen. England habe den vollen Glauben an seine Sache. Es wisse, daß die unerlässliche moralische Bedingung, um sich den Sieg zu sichern, der unerschütterliche Entschluß sei, bis zum letzten Mann und bis zum letzten Schilling zu kämpfen.

Unsere „Freunde“ überm Kanal haben wenigstens schon eins gelernt; erst hieß es nur: bis zum letzten Schilling; jetzt hat man sich doch besonnen, daß man auch Männer zum Kriegsführen braucht.

„England hat keine Eile.“

Die „Times“ behaupten, England habe bereits 1200000 Mann bei den Händen. Wegen des ungeheuren Andranges von Freiwilligen hätten die fürberischen Anforderungen hinausgeschraubt werden müssen. 100000 indische und kanadische Truppen seien in Europa. Diese und die in den Kolonien ausgebildeten Truppen seien der Kern, auf dem aufzubauen werden könnte. Ein Teil der Avantgarde sei in Frankreich, der Rest werde im Frühjahr folgen und die Hauptstärke Ende 1915. Man habe keine Eile. Hieraus geht hervor, daß England nicht hofft, vor Ende 1915 mit Deutschland fertig zu werden. Die Franzosen werden wenig erfreut sein, daß ihre Bundesgenossen so wenig Eile haben. Das Schicksal der auf britische Hilfe vertrauenden Belgier redet eine allzu deutliche Sprache, bemerkt hierzu das B. T. B.

Der König der Belgier über die Lage seines Landes.

„Daily Express“ meldet aus dem Haag: Ein belgischer Diplomat, der von Ostende eintraf, hatte vor einigen Tagen eine Unterredung mit dem König der Belgier. König Albert sagte: Ich gebe niemals die Hoffnung auf, selbst wenn ich Belgiens Boden verlassen müßte. Das Meer, das sich von Antwerpen zurückgezogen hat, befindet sich in ausgezeichnetem Zustande (?) und hat eine vorzügliche Stellung eingenommen. Alle anderen, ebenso wie ich, sind bereit, ihr Leben für Belgiens Unabhängigkeit zu opfern. Wir müssen noch viele Leiden ertragen, aber wir vertrauen auf den endlichen Sieg, der größer als jemals sein wird. Wir sind vorläufig geschlagen, aber nicht geschmettert. Der Diplomat erklärte ferner, die Königin der Belgier sei trotz ihrer angegriffenen Gesundheit bereit, allen Bequemlichkeiten zu entsagen, und habe den König angefleht, ihm und dem Heere überallhin folgen zu dürfen.

Zur Ueberführung belgischer Flüchtlinge nach England

hatte die Regierung eine Anzahl Marinetransportschiffe ausgesandt. Allein am Donnerstag wurden 8- bis 10 000

Flüchtlinge ausgeführt und werden in einer von der Regierung errichteten Zentralfamilienkammer untergebracht, von wo sie später an die verschiedenen Familien des Landes, die sich zu ihrer Aufnahme erboten haben, verteilt werden. Die Regierung, sowie private Hilfskommissionen sandten ferner Schiffe mit Lebensmitteln nach Belgien. Außerdem wurden große Geldsummen für die belgischen Vorkriegsbesitzer gesammelt.

Englands Furcht vor der Konkurrenz der belgischen Arbeiter.

„Daily Chronicle“ erörtert die Frage der belgischen Flüchtlinge in Holland, die etwa 100000 betragen, und sagt: Da die Rückkehr der Belgier in die Heimat untunlich sei, blieben zwei Möglichkeiten: entweder sie nach England zu bringen, oder Holland für ihren Unterhalt zu entschädigen. Das Blatt befürwortet entschieden das Letztere, und bemerkt dazu, daß die Belgier die englischen Arbeiter nicht unterbieten dürften. Sie würden am besten überhaupt nicht angeheißt und dürften nicht für die Dauer in den wirtschaftlichen Rahmen Englands eingefügt werden. Die Flüchtlinge sollten auch von den städtischen Verwaltungen und von den Kanalhäfen ferngehalten werden. Es wäre am besten, möglichst viele nach Irland zu schaffen.

Die Vernichtung der englischen Baumwollindustrie.

Die „Morningpost“ berichtet aus Manchester: Das Wochenende brachte keine Besserung in den Aussichten der Baumwollindustrie. Das allmähliche Schließen der Fabriken, nachdem die laufenden Aufträge erledigt waren, vermehrte die Zahl der Arbeitslosen beträchtlich; die Kollage, die durch die Verlegung einer der größten und wichtigsten Industrien unvermeidlich war, ist größer geworden. Der Sitz der Schwierigkeiten ist Liverpool, wo der Baumwollmarkt geschlossen wurde, ohne daß der Arbeitgeberverband der Baumwollspinner gefragt worden wäre. Der Verband führt daher darüber Beschwerde, daß die Möglichkeit wegfiel, auf die Termine Januar und Februar zu verkaufen, ohne daß die Folgen vorher mit den Vertretern des Verbandes erwogen wurden. Der Verband verlangt offenen Markt und freie Einfuhr, da die Mitglieder überzeugt sind, daß bei Fortbestehen der künstlichen Preise es seitens der Spinner unflugs wäre, Baumwolle zu kaufen, außer gegen tatsächliche Verkäufe von Garn, und daß die Fortdauer der künstlichen Preise alle Fabriken zum Stillstand zwingen werde.

Das englische Parlament

ist weiter vertagt worden, und zwar bis zum 1. November, wo es zur Erledigung verschiedener dringender Geschäfte zusammentreten wird.

Zur Lage in Südafrika.

Das Neuseeländische Bureau meldet aus Pretoria vom 16. d. M.: Zwischen General Smuts und dem im Bezirk von Kroonstad kommandierenden Offizier sind Telegramme gewechselt worden. Der Offizier meldete, daß eine den ganzen Transvaal nördlich von Bloemfontein vertretende Versammlung von Kommandanten in Kroonstad einstimmig eine Resolution angenommen habe, in der die Verpfichtung zur Unterstützung der Bundesregierung innerhalb und außerhalb des Staatsgebietes anerkannt wird. Die Kommandanten forderten die Mobilmachung der Bürger, um einen Aufstand zu verhindern. Smuts erwiderte, eine Mobilmachung würde eine unnötig große Menge von Truppen erheben. Er danke jedoch den Kommandanten für ihre patriotische Haltung. Die Bedeutung der Versammlung in Kroonstad liegt darin, daß der Transvaal in Sachen der Operationen gegen Deutschland eine laue Haltung eingenommen hat.

Bekämpfung deutscher Flieger in Paris.

Müller und Beschäftigte der Rückkehr mehrerer Flugzeuggeschwader nach Paris zur Bekämpfung deutscher Flieger.

Das französische Regierungsblatt.

der „Temps“, gibt die deutsche Meldung von der Vernichtung zweier französischer Kavallerie-Divisionen westlich von Villeroy ohne Comment wieder und berichtet, die Deute in Antwerpen sei noch nicht übersehbar. Weiter folgt eine größere Lücke, ebenso in einem Artikel über die Operationen in Flandern.

Das Garibaldi-Freiwilligen-Bataillon in Nizza aufgelöst.

Nach einer Mitteilung des „Messagero“ ist das Garibaldi-Freiwilligen-Bataillon in Nizza aufgelöst worden. Da der Zweck des Korps, eine Landung in Dalmatien, nicht zu erreichen sei. Einige der italienischen Freiwilligen werden sich bei der französischen Fremdenlegation melden, die meisten kehren nach Italien zurück. Es heißt, ein Teil der Garibaldiner werde nach Montenegro geschickt, damit sie in Bosnien irgend etwas unternehmen. Mit Feiterkeit wird man die Meldung der „Gazetta del Popolo“ vernehmen, daß Garibaldi d'Annunzio sich entschlossen habe, in der Garibaldiner Legion als Freiwilliger seine Kraft Frankreich zu widmen.

Garibaldiner und Turko.

„Corriere della Sera“ berichtet über einen verhängnisvollen Irrtum der Garibaldiner, die in einem mitleidigen Bajonettkampf bei Craonne von englischen Preußen — in Wirklichkeit waren es Turko — in der Dunkelheit sehr schwer mitgenommen wurden.

Der amtliche russische Kriegsbericht.

Amlich wird aus Petersburg bekanntgegeben: Es ist keine bedeutsame Aenderung an den Fronten zu verzeichnen. In Ostpreußen herrscht Ruhe. Die Kämpfe an der mittleren Weichsel und in Galizien entwideln sich.

Russische Minensperre.

Aus Petersburg wird verlautbart: Wegen der Anwesenheit deutscher Unterseeboote vor dem finnischen Meerbusen und der Auslösung von Minensperren vor der russischen Küste sehen sich die russischen Marinebehörden zu Gegenmaßnahmen gezwungen. Daher ist die Schifffahrt nördlich vom 56. Grad 50 Min. nördl. Br. und östlich vom 21. Grad 5 Min. östl. Länge geschlossen. Ebenso am Eingang des Rigaischen Meerbusens und in den Gewässern der Kalandine. Die Einfuhr und Ausfuhr des Rigaischen und finnischen Meerbusens sind geschlossen.

Ein englisches Urteil über die Niederlagen der Russen.

Der „Manchester Guardian“ schreibt: Im August hielt man den ganzen Krieg für ein Wettrennen zwischen dem Vormarsch der Deutschen gegen Paris und dem Vormarsch der Russen gegen Berlin. Als wir unsere Leser warnten, den Druck in der Richtung auf Berlin viel vor Oktober zu erwarten, hielt man uns für übertrieben pessimistisch. Das Blatt fährt fort: Im Osten fanden große entscheidende Schlachten statt. Die Niederlage Samsonoffs in Ostpreußen war eine größere Sache als selbst die Schlacht bei Mukden. Die Russen verloren bei Mukden etwas über 100000 Mann, bühten aber bei Tannenberg dieselbe Zahl allein an Gefangenen ein. Zwei andere ernsthafte Niederlagen folgten bei Interburg und Vgd. Die an Zahl härteste Armee kann Niederlagen von solcher Größe nicht ertragen, ohne erschüttert zu werden. Ein Wunder ist nicht, daß die Russen Gefänge verloren, sondern daß sie imstande waren, es so schnell zurückzugewinnen. Aber der Preis für die Verstärkung des russischen Flügels in Ostpreußen war der Verlust der Früchte der Siege über Oesterreich in Galizien. Die Russen verloren in den letzten zehn Tagen fast allen Boden, den sie durch die geschmetternden Siege (?) über den öster-

Seite 2

Dröbber Nachrichten

Montag, 19. Oktober 1914

Nr. 280

die Prina nach Posnien geführt zu haben. Dies habe er nur deshalb getan, weil die Studenten ihm sagten, sie hätten in Posnien ihre Familien. Entgegen einer in der Voruntersuchung abgegebenen Aussage leugnete der Angeklagte hartnäckig, zu und von Welfo Cubrilowitsch irgendwelche Briefe getragen zu haben. Er blieb dabei, auch gegenüber der ausdrücklichen Erklärung des Cubrilowitsch. Auch die Waffen will er nicht getragen haben, obwohl Princip ihm das ins Gesicht bestätigte. Der Landmann Loren Milowitsch erklärte sich für unschuldig. Einiges Tages habe er den Angeklagten Milowitsch und zwei Studenten vor seinem Hause gefunden, die verlangten, daß er ihnen den Weg zeige. Da er sich weigerte, hätten die Studenten auf ihre Revolver gezielt und auch Sätze für die Bomben verlangt. Der Angeklagte habe nunmehr die Bomben getragen, während Milowitsch die Revolver übernommen habe. Von dem Attentat will Milowitsch keine Ahnung gehabt haben. Er könne keinen Solowerein, noch einen Probatimwio-Verein; er wisse auch nicht, daß Serbien Posnien von Oesterreich-Ungarn losreißen möchte. Mit einer ähnlichen Erklärung bezeichnete sich Jowo Kerowitsch als nicht schuldig. Auch Mitra Kerowitsch schloß sich unschuldig an. Er gehandelt an, gewußt zu haben, daß die Studenten den Thronfolger töten wollten, er habe aber eine Anleihe unterlassen aus Furcht, daß ihn die Serben umbringen würden. Der Angeklagte Mlogia Kerowitsch, der Vater der beiden Vorangehenden, schilderte den Besuch des Cubrilowitsch und der beiden Studenten bei ihm. Auf die Aufforderung des Cubrilowitsch habe Princip die Bomben hergeholt und ihre Handhabung erklärt. Auch die Revolver habe der Angeklagte gesehen. Auf seine Frage, warum die Studenten so heimlich taten, habe Cubrilowitsch das beabsichtigte Attentat auf den Thronfolger angedeutet und hinzugefügt, die Studenten kämen aus Serbien und setzten ihr Leben aufs Spiel. Deshalb müsse man darüber schweigen.

Amlicher Wiener Schlachbericht.

(Für einen Teil der Auflage wiederholt.)

Amlich wird verlautbart: 17. Oktober mittags. Obwohl die in der Linie Starz-Sambor-Madnya und am San-Fluß entbrannte Schlacht, als auch unsere Operationen gegen den Dniepr nehmen einen guten Verlauf. Nördlich Byszow wurden die Russen abermals angegriffen und gemornt. Bei Znamowoski forcierten unsere Truppen den Straj-Fluß, erwarman die Höhen nördlich des Ortes und nahmen die Verfolgung des Feindes auf. Ebenso gelangten die Russen nördlich Podbia und südlich Starz-Sambor nach hartnäckigem Kampfe in unseren Besitz. Auch nördlich des Straj-Flusses schreitet unser Angriff vorwärts. Nördlich Przemysl begannen wir bereits auf dem östlichen San-Fluss unsere Fuß zu fassen. Die Zahl der während unserer jetzigen Offensive gemachten Gefangenen läßt sich natürlich noch nicht annähernd übersehen, noch den bisherigen Meldungen sind es schon mehr als 15000.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Döfeler, Generalmajor.

Zur Vernichtung des englischen Kreuzers „Dawke“.

In Stavanger ist der Dampfer „Modeta“ eingetroffen, der 48 Mann von der Besatzung des englischen Kreuzers „Dawke“ aufgenommen hatte. Die „Modeta“ hatte von dem Untergang des Kreuzers nichts geahnt. Sie traf ein Boot mit den Ueberlebenden fünf Stunden nach der Katastrophe etwa 60 Meilen von Peterhead. Die „Modeta“ fuhr eine ganze Stunde zurück in der Richtung, aus der das Boot mit den Verretteten gekommen war, konnte aber weiter keine Schiffsbrüchigen finden. Gerade als die „Modeta“ die Ueberlebenden aus dem Boot an Bord genommen hatte, tauchte vor ihrem Bug für einen Augenblick ein Unterseeboot auf. Die „Modeta“ fuhr nach der britischen Küste, wo sie die Verretteten einem Fischdampfer übergab, der sie ins Land brachte. Amlich wird die Rettung von noch einem Leutnant und 20 Mann der Besatzung der „Dawke“ gemeldet.

Die Erregung in England.

Die Erregung der Engländer über den neuen Erfolg der deutschen Unterseeboote, zucht in der finnischen Bucht und jetzt wieder in der Nordsee, steigt ins Unermeßliche. Die ersten Mütter, wie „Times“ und „Morningpost“, machen Churchill und der Admiralität wegen ihrer Sorglosigkeit die heftigsten Vorwürfe. Andere sagen: Dieser Maulheld ist ein großer Schaden für England. Aus der Tatsache, daß „Dawke“ und „Thebes“ ältere Schiffe sind, scheint hervorzugehen, daß die Furcht vor deutschen Unterseebooten die Admiralität veranlaßt hat, die modernen Kriegsschiffe vor erfolglosen Angriffen in Sicherheit zu bringen und nur die älteren Fahrzeuge den Patrouillendienst ausführen zu lassen.

Die englischen Angriffe gegen Churchill verhärfen sich.

Der frühere unionistische Minister Walter Long sendet eine Zuschrift an die „Morningpost“, in der er den Angriffen des Blattes auf Churchill mit Worten der Verwünschung zuschreibt. Als die Nachricht zuerst bekannt wurde, daß Seesoldaten nach Antwerpen geschickt wurden, herrschte, soviel ich weiß, allgemeine und tiefe Verstärkung. Diese wurde durch das Ergebnis gerechtfertigt. Wir alle bewundern die vortrefflichen Leistungen Churchills in der Admiralität seit den ersten Anfängen des schrecklichen Krieges. Wenn er Fehler machte, sollte er es zugeben. Dies würde den Deutschen die größte Verwundung geben, da es die Verstärkung bringen würde, daß ein ähnlicher Irrtum nicht wieder vorgegangen wird, und daß unsere Operationen außer Landes

religiösen Anken Flügel gewonnen hatten. Das Blatt hält die russischen Kämpfer auf dem Weg an der Weichsel für gut, sagt aber, es müsse die Tatsache anerkennen, daß die Russen zurückgehen und daß gegenwärtig ein Einbruch in Schlesien nicht in Frage komme. Das Blatt fragt, woher die Deutschen alle ihre Männer nehmen. Die Verbündeten schienen die Stärke der deutschen Reserven unterschätzt zu haben. Dagegen sei die Reserve der russischen Bevölkerung so unausgebildet, wie die englische. Da die Lebensdauer in Rußland kürzer sei als in Deutschland und England, wies die Reserve der ausgebildeten Männer einen starken Rückgang auf. Die gewaltige Masse der russischen Bevölkerung werde jedoch früher oder später ins Gewicht fallen, vielleicht aber erst später. Einwilligen befanden sich die Verbündeten trotz ihrer Ueberlegenheit an Volkszahl über Deutschland und Oesterreich tatsächlich in numerischer Minderheit auf den entscheidenden Punkten des Feldes, und zwar in diesen ersten Monaten des Krieges, auf die Deutschland die größten Hoffnungen gründete. Später werde es anders sein. Augenblicklich aber, meint das Blatt, sind alle Anstrengungen für uns erforderlich.

Russische Drohungen gegen die Türkei.

Die russische offizielle Zeitung „Golos Moskwa“ veröffentlicht, wie der „Tagl. Rdsch.“ gemeldet wird, an letzter Stelle folgenden Artikel:

Die plötzliche Sperrung der Dardanellen, ohne jegliche Begründung, ist eine neue Provokation der Mächte des Dreiverbandes und wird als Folge eines bewaffneten Konflikts mit unabsehbaren schädlichen Folgen für die Türkei haben. Die autorisierte und zugleich energische Erklärung des russischen Botschafters in Konstantinopel, der im Namen unserer Verbündeten sprach und dem Großvezir zu verstehen gab, daß der Dreiverband die türkischen Provokationen nicht weiter dulden will, ist ein Zeichen, daß der von der Türkei so lang erzwungene Krieg bevorsteht. In der That ist denn eine Freundschaft mit der Türkei noch möglich, wenn dieser Staat andauernd die wichtigsten Lebensinteressen des Dreiverbandes durch die in der letzten Zeit getroffenen aggressiven Maßnahmen schädigen will? Wir glauben es nicht. Wir glauben eher, daß die Sperrung der Dardanellen der letzte bittere Tropfen sein wird, den unsere Geduld noch aushält. Der Dreiverband ist nun überzeugt, daß die Türkei ein einfaches Spielzeug in den Händen Deutschlands ist, um Rußland zu schädigen. Die Türkei muß aber wissen, daß dieses gefährliche Spiel ihm seine Existenz kosten wird, und daß die Sperrung der Dardanellen den Anfang des traurigen Endes bedeutet, denn es wäre ein Wahnsinn, wenn die Führer der Türkei glauben würden, Rußland könnte in einem eventuellen russisch-türkischen Kriege bestes werden. Nur die fanatische Verblendung Emur Paschas kann so etwas fassen. Der letzte Akt der Tragödie des türkischen Kaiserreiches wird bald beginnen. Der erste Kanonenschuß auf dem Schwarzen Meere oder an anderer kaukasischer Grenze wird der Beendigung der Türkei sein, die in Schmutz und Schande auf ewig verschwinden wird. Die Türkei kann nicht auf die Hilfe Deutschlands rechnen, da der Augenblick nicht mehr fern ist, wo das deutsche Kaiserreich ganz Europa gegen sich haben wird. Die Türkei wird also aufhören, ein unabhängiger Staat zu sein.

Die Türken werden sich durch derartige Prophanereien nicht ins Bodhorn jagen lassen.

Die Aktion Japans vor Kantschou.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom 16. d. M. schreibt:

In unserer letzten Ausgabe haben wir Prebestimmungen über Japans Auftreten im Stillen Ozean wiedergegeben. Darin wurde auf die geringe Begeisterung hingewiesen, mit der in England die Besetzung der Marjaskallise in durch Japan begründet wurde. Jetzt finden wir in asiatischen Zeitungen eine Mitteilung, aus der hervorgeht, daß Japans Vorgehen mit den ausdrücklichen Verabredungen, die es mit England getroffen hat, im Widerspruch steht. Der englische Vertreter in Bangkok soll im Laufe des Monats August folgende telegraphische Mitteilung von Sir Edward Gren empfangen haben: „Die Regierungen von Großbritannien und Japan sind nach einem Gedanken- und Austausch zu der Ansicht gekommen, daß es für beide Teile notwendig ist, die allgemeinen Interessen, von denen im englisch-japanischen Vertrag über den fernsten Osten die Rede ist, zu schützen. Dabei haben sie insbesondere ins Auge gefaßt, die Unabhängigkeit und Integrität Chinas, die diesem in dem genannten Abkommen gewährleistet ist, zu erhalten. Die beiden Regierungen sind miteinander übereingekommen, daß sich die Aktion im Stillen Ozean nicht über die chinesischen Gewässer ausdehnen wird, ausgenommen, daß es notwendig sein sollte, die japanischen Schiffsfahrtslinien im Stillen Ozean zu schützen. Die japanische Aktion wird sich ebensowenig auf die asiatischen Gewässer westlich des Chinesischen Meeres ausdehnen, auch nicht auf fremde Gebiete, mit Ausnahme deutscher Gebiete auf dem ostasiatischen Festlande.“

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ fügt hinzu: Wir erinnern uns nicht, daß die englische Presse diese Klausel des englisch-japanischen Übereinkommens veröffentlicht hat.

Kunst und Wissenschaft.

† Dresden Theaterplan für heute. Königl. Schauspielhaus: „Der Krieg 1870/71“, „Wirth“ (3/8). — Albert-Theater: „Offiziere“ (8/4). — Residenz-Theater: „Die wehrpflichtige Braut“ (3/8).

† Die Sinfonie-Konzerte der Königl. musikalischen Kapelle haben am gestrigen Sonntag mit dem ersten Abend der Serie A vor sehr stark besetztem Hause begonnen. Die schon bekanntgegebenen, werden sich dieses Jahr neben den einheimischen Dirigenten Kutschbach und Reiner Generalmusikdirektor Dr. Richard Strauß, Arthur Nikisch und Jean Louis Riccobis als Konzertleiter betätigen, und da außerdem auf den unsere Feinde selbstverständlich ausschließenden Programmen eine Anzahl neuer Werke sich befinden, so dürfte man wieder Genüssen besonderer Art entgegensehen. Zum ersten Male nach so vielen Jahren fehlt zwar der langjährige Name Schuch, und es war wohl vor dem geplant, das erste Konzert zu einer selbständigen Ernst-Schuch-Gedenkfeste zu gestalten. Der Ausbruch des Krieges mag diese löbliche Absicht zunichte gemacht haben, und so gedachte man getreuer nicht des Geschickes eines Einzelnen, sondern, in Erinnerung an den Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig 1813, des Heldentodes unseres deutschen Volkes, daß in diesen Tagen wieder so herrlich als ein Mann aufgestanden ist zur Niederwerfung listiger Feinde rings umher. Man hatte ein heldisches Programm aufgestellt: Beethovens dritte Sinfonie in Es-Dur, die „Eroica“, und Richard Strauß' Tondichtung „Ein Heldenleben“. Nun hat es zwar mit diesen beiden Werken in solcher Zusammenstellung eine eigene Bewandnis. Die „Eroica“ hat mit der Völkerschlacht gar nichts zu tun. Sie ist bereits 1805 aufgeführt worden und war bekanntlich Bonaparte gewidmet. Sie war auch durchaus von Beethoven im Gedanken an den großen „Veseler der Völker“ geschaffen. Erst, als dieser Freierte sich die Kaiserkrone aufs Haupt setzte, rief Beethoven die Widmungsseite aus der Partitur heraus und ließ nun damit das Andenken eines großen Mannes feiern. Napoleon war für ihn erledigt. Immerhin kann nicht aus der Welt geschafft werden, daß Bonaparte'sche Begeisterung aus dem Werte herausflutet trotz aller Entwidmungen. Da dieser Held nun gerade bei Leipzig überwunden wurde, darf die „Eroica“ zweifellos kaum in dem Sinne einer Feiermusik des deutschen Volkes und Schwertes Geltung haben. Wir

Die Japaner rammen amerikanische Schiffe.

Die Japaner machen sich den Amerikanern in steigendem Maße lästig. Wie aus San Francisco gemeldet wird, hat der japanische Kreuzer „Idzumo“ in der Nähe der Columbia-Bündung den amerikanischen Frachtdampfer „Francis H. Pequet“ überannt, wobei 85 Personen, darunter 87 Passagiere, den Tod in den Wellen fanden. Der durch die Japaner verursachte Seeunfall wird dadurch verschärft, daß der rammende Kreuzer nicht den leisesten Versuch zur Rettung gemacht, sich vielmehr nach der Katastrophe ohne weiteres gedrückt hat. Das japanische Konsulat in San Francisco will über den Aufenthalt des „Idzumo“ nichts wissen; geschieht wurde er zuletzt bei Kap Hatteras, das nicht weit von der Unfallstelle abliegt. Die erste Nachricht vom Sinken des Dampfers wurde auf der drahtlosen Station in Astoria von einem fremden Kreuzer empfangen, der sich weigerte, seinen Namen zu nennen, also wohl ein schlechtes Gewissen hatte.

Türkische Kavallerie an der ägyptischen Grenze.

Der „Matino“ meldet aus Kairo: Vor 14 Tagen erschien ein türkisches Kavalleriekorps an einem Punkte, der 20 Kilometer von der ägyptischen Grenze entfernt ist. Die englische Regierung ordnete auf alle Fälle genaue Ueberwachung des ganzen Suezkanals an, in dessen Mitte der Kreuzer „Warrior“ stationiert ist, um jeder Eventualität zu begegnen. Mittlerweile tun die Engländer alles, um die Türken nicht vor den Kopf zu stoßen. Als dieser Tage einige türkische Schiffe aus Yemen den Kanal passierten, ließ der englische Kommandeur den türkischen Admiral kategorisch anfordern, vor der Weiterreise seine Funtenapparate zu entfernen. Der türkische Admiral antwortete mit entschiedenem „Nein“, worauf die Engländer nichts mehr einzuwenden wagten.

Dampferverkehr zwischen Konstantinopel und Konstantinopel.

Die Verwaltung der Ottomanischen Schiffsahrtsgesellschaft beschloß, von Montag ab zweimal wöchentlich zwischen Konstantinopel und Konstantinopel einen Dampferverkehr zu lassen, um die durch die Einstellung des rumänischen Schiffsahrtsdienstes eingetretene Lücke auszufüllen.

Die Nachricht beweist, daß man in der Türkei von der angeblich bevorstehenden Aktion der russischen Schwarzmeer-Flotte nicht viel hält.

Rumänien bleibt neutral.

Die Wiener „Reichspost“ meldet aus Bukarest: Unter dem Vorstehe des Königs Ferdinand fand eine Beratung des Kabinetts mit Dinaustellung aller Parteivertreter statt. Im Laufe der Besprechungen wurde die bisherige Haltung der Regierung gebilligt und festgestellt, daß keine Ursachen vorliegen, die geeignet wären, eine Aenderung der Haltung Rumäniens zu bewirken. Zugleich wurde die Bildung eines großen Kabinetts auf weiter Grundlage erlangen und in dieser Beziehung eine Uebereinstimmung für den Möglichkeitsfall herbeigeführt.

Friedliche Haltung Portugals.

Die Wiener „N. Fr. Pr.“ veröffentlicht Mitteilungen eines Portugiesen in hervorragender Stellung, woraus hervorgeht, daß die Stimmung des portugiesischen Volkes durchaus friedlich ist und daß nur der Wunsch nach Frieden in Portugal besteht. In Portugal sind die Deutschen sehr geschätzt und beliebt. Die Behauptung, daß das portugiesische Volk den Krieg gegen Deutschland mit Begeisterung herbeigeseht habe, ist eine starke phantastische Erfindung. In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter der „N. Fr. Pr.“ erklärte der bekannte Anhänger Dom Miguel Braganças, Graf Almeida, daß er über die Meldung von der bevorstehenden Kriegserklärung Portugals bestürzt sei. Es sei unmöglich, auch nur Kombinationen darüber anzustellen, wie dieses Abenteuer Portugals enden solle. Er halte den Krieg für ein Unglück und sei der unerschütterlichen Ueberzeugung, die von allen wahren Patrioten Portugals sicher geteilt werde, daß Portugal sich in dem Weltkriege völlig ruhig verhalten müsse.

Eine Rundgebung der deutschen Universitäten.

Mit einer eindrucksvollen Erklärung wenden sich die Universitäten des Deutschen Reiches an die Universitäten des Auslandes, um Bewahrung einzulegen gegen den Feldzug systematischer Lüge und Verleumdung, der gegen unser Volk und Reich geführt wird. Der Aufruf wendet sich vor allem auch an die Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit der vielen Tausende in der ganzen Welt, die sich an deutschen Universitäten gebildet haben. An sie ergeht die Aufforderung:

„Euch alle, die Ihr wisst, daß unser Volk kein Soldnerheer ist, daß es die ganze Nation vom ersten bis zum letzten umfaßt, daß es von den besten Söhnen des Landes geführt wird, und daß auch zu dieser Stunde in seinen Reihen Tausende aus unserer Mitte, Lehrer wie Schüler, als Offiziere und Soldaten auf russischen und französischen Schlachtfeldern für ihr Vaterland bluten und fallen; Euch, die Ihr selbst gehört und gesehen habt, in welchem Geiste

und mit welchem Erfolge bei uns die Jugend unbesiegt und erzogen wird, und daß ihr nicht so tief eingepreßt ist wie Klugung und Bewunderung für die Schöpfungen menschlichen Geistes in Kunst, Wissenschaft und Technik, was Landes und Volkes sie immer sein mögen; Euch, die Ihr alles das wisst, ruhen wir zu Zeugen auf, ob es wahr sein kann, was unsere Feinde erzählen, daß das deutsche Volk eine Horde von Barbaren und eine Bande von Nordbrennern sei, die ihre Ruch darin finden, wehrlose Ortschaften dem Erdboden gleich zu machen und ehrwürdige Denkmäler der Kunst und Geschichte zu zerstören. Wenn Ihr der Wahrheit die Ehre geben wollt, so werdet Ihr mit uns der selten Ueberzeugung sein, daß die deutschen Truppen, wo immer sie zu Gefürungen schritten mußten, dies nur getan haben können in der bitteren Nothwehr des Kampfes. Alle die aber, zu denen die verkehrtesten Berichte unserer Feinde bringen, und die von der Leidenschaft noch nicht ganz verblendet sind, beschwören wir im Namen der Wahrheit und Gerechtigkeit, daß sie solchen Beschimpfungen des deutschen Volkes Ihr Ohr verschließen und sich ihr Urteil nicht von denen vor-schreiben lassen, die immer aus neue beweisen, daß sie durch die Lüge zu siegen hoffen. Wenn nun in diesem furchtbaren Krieg, in dem unser Volk nicht nur um seine Macht, sondern um sein Dasein und seine ganze Kultur zu kämpfen gezwungen wird, wenn in ihm das Herz der Bevölkerung größer sein sollte, als in früheren Kriegen, und mancher kostbare Wert der Kultur der Vernichtung anheim-fällt, so laßt die Verantwortung dafür ungeteilt auf denen, die sich nicht damit begnügen wollten, diesen ruchlosen Krieg zu entfesseln, nein, die auch davor nicht zurücktraten, der friedlichen Bevölkerung zu heimtückischem Ueberfall Wod-waffen gegen unsere auf den Kriegsbrauch aller gefitteten Völker vertrauenden Truppen in die Hand zu drücken. Sie alle trifft die Schuld an allem, was hier geschieht; sie wird auch für den bleibenden Schaden, den die Kultur dabei erleidet, der Fluch der Geschichte treffen.“

Gezeichnet ist diese Rundgebung von den Universitäten Tübingen, Berlin, Bonn, Breslau, Erlangen, Frankfurt, Freiburg, Gießen, Göttingen, Greifswald, Halle, Heidelberg, Jena, Kiel, Königsberg, Leipzig, Marburg, München, Münster, Rostock, Straßburg, Würzburg.

Im Dienste der Wahrheit.

Das Deutsch-Südamerikanische Institut hat illustrierte Drucksaften über den Krieg in spanischer Sprache hergestellt, deren Inhalt wohl geeignet scheint, die Südamerikaner über die politische und wirtschaftliche Lage Deutschlands aufzuklären und den so gefährlichen Eigenfeldzug unserer Feinde zu beunruhigen. Alle Deutsche, die Beziehungen zu Südamerikanern unterhalten, werden aufgefordert, sich an der Verbreitung dieses Heftes zu beteiligen und ihre Adressen der Geschäftsstelle des Deutsch-Südamerikanischen Instituts in Aachen (Königlich Technische Hochschule) mitzuteilen.

Dank der preussischen Regierung an die Stadt Wien.

Die preussische Regierung hat an den Bürgermeister Weiskirchner ein Schreiben gerichtet, worin für die hochherzige Gabe von 20 000 Kronen, die der Bürgermeister der deutschen Volkshilfe in Wien zur Ueberwindung der durch den Einfall russischer Truppen in der Provinz Ostpreußen verursachten Noth habe zukommen lassen, der Gemeinde Wien der wärmste Dank gesagt wird.

Der Paß und die gefangenen französischen Priester.

Die „Schl. Volksztg.“ meldet aus Rom: Der Rektor der deutschen Gemeinde in Palermo, Pennarò, wurde vom Heiligen Vater am Sonnabend in Privataudienz empfangen, wobei der Paß sich besonders anerkennend darüber ausdrückte, daß infolge des Ersuchens des Kardinals Hartmann die gefangenen französischen Priester als Offiziere behandelt würden.

Die lebhaften Klagen über die Feldpost.

hatten das Reichspostamt vor einigen Wochen vernachlässigt, den Redaktionen zahlreicher Zeitungen eine Druckfrist zu überreichen, in der die großen und mannigfachen Schwierigkeiten, mit denen die Feldpost tagtäglich in oft wechselnder Gestalt zu kämpfen habe, auf Grund amtlichen Materials ausführlich geschildert und zugleich dem Publikum die Wege anzuweisen, wie es feinerseits, namentlich auch durch richtige Adressierung und sorgfältige Verpackung der Feldpostsendungen dazu beitragen könne, der Feldpost ihre schwere Aufgabe zu erleichtern. Viele Zeitungen haben wegen Raummangels auf den Inhalt der Druckfrist nur sehr wenig oder gar nicht eingehen können. Wie wir hören, ist das Reichspostamt bereit, diese Schrift „Die Klagen über die Feldpost“ kostenfrei unmittelbar an Interessenten abzugeben. Diese würden nur den Wunsch durch Postkarte der Geheimkanzlei des Reichspostamtes in Berlin W. 66 mitteilen haben.

Die neuesten Meldungen lauten:

Vier deutsche Torpedoboote vernichtet?

Berlin. (Amtlich.) Am 17. Oktober nachmittags gerieten unsere Torpedoboote S. 115, S. 117, S. 118 und S. 119 unweit der holländischen Küste in Kampf mit dem eng-

literat hervortretende Dramatiker bringt ein poetisches Gut voll beträchtlichem Werte mit, er hat eine impulsive, jugendliche Begeisterung für alles Ethisch-Große in die Bagchale zu legen. Er sieht die Dinge von diesem besonderen (im Grunde freilich dem dichterisch allein möglichen) Standpunkte aus und verzichtet auf das oft so verlockende Bequeme einer rein theatralisch ausgenutzten Zurechtbringung seines Stoffes. Er ringt zwar noch mit der Form, zeigt sich in mancherlei Einzelheiten gewiss recht bühnen-ungewandt, schießt öfters mit seiner Leidenschaft über ein begreifbares Ziel hinaus und läßt auch gelegentlich Nebenfiguren viel zu viel Bedeutung im dramatischen und gedanklichen Bau zukommen; — indessen, ein echtes und fernhaftes Dichtertalent waltet und glüht in ihm, und so wird man dem, was er zu sagen hat, mit Recht Gehör und Beachtung bewilligen. Das Drama „Offiziere“, wieder einmal ein „Ständes“-Drama, steht in der Gefolgschaft des Kleist'schen „Prinzen von Homburg“ und des Hartleben'schen „Rosenmontag“. Freilich, wer nun gleich in dem Dichter ob einzelner verwandter Jünger den Geist des zwanzigsten Jahrhunderts zu erkennen vermag, der muß immerhin sehr viel Leichtfertigkeit des Urteils besitzen. Denn was Kleist vertritt hat zu einem bis zum Grund schürfenden Seelendrama, das findet sich hier längst nicht in einer solch padenden Wucht innerlicher Handlung gestaltet. Man sieht mehr das große Wollen als das Vollbringen; talentvolle Versuche und Ansätze, aber keine Figuren von scharfer Umrisse. Immerhin wird man gerade der Charakterzeichnung in diesem personenreichen Stück sein Lob erteilen können; der Typus des deutschen Offiziers unserer Zeit ist in der Summe der einzelnen hervortretenden Typen gut dargestellt. Und es ist, wenn wir diese bunten Bilder im Kasino und auf dem Kampfsplatz in Deutsch-Süd-West an uns vorübergleiten lassen, gewiss kein „Jena“ zu fürchten; alles sind sie tüchtige und brave Männer, wenn es gilt; der verabschiedete Spieler stellt sich als Freiwilliger, der Ged zeigt ebenso ein heldenhaftes Herz wie das Mutterköhnen. Aber worauf es dem Dichter wohl ankommen mochte, war die leise Tendenz, zu beweisen, daß des Dienstes ewig gleichgültigste Uhr, die Friedenszeit mit ihrem dauernenden Einerlei von Tages- und Nachtübungen einem echten Soldatenherzen voll Leidenschaft kaum die Erfüllung des Lebens bringen werde. Es geht ein hinreißendes Aufkathen durch die Reihen dieser jungen, ankunftsreichen Offiziere, als es Krieg draußen gibt. Nur tritt zum ersten Male das Schicksal, Soldaten-

Wissen Kreuzer „Undaunted“ und vier englischen Zerstörer. Nach amtlichen englischen Nachrichten wurden die deutschen Torpedoboote zum Sinken gebracht und von ihren Besatzungen 31 Mann in England gefangen.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs: (H. T. S.) gez. Behnde. Die genannten Torpedoboote liefen 1902/03 vom Stapel, geblieben also nicht zu den modernsten Booten. Sie hatten eine Wasserdrückung von 220 Tonnen und legten 26 Knoten in der Stunde zurück. Ihre Besatzung belief sich auf 56 bzw. 60 Mann.

Deutschfeindliche Unruhen in London. London. (Heute.) In Deptford bei London sind in der Nacht zum Sonntag deutschfeindliche Unruhen ausgebrochen. Räden, die sich in deutschem Besitz befinden, wurden zerstört und einer in Brand gesetzt. Truppen zur Unterdrückung der Unruhen sind aufgeboden worden. (H. T. S.)

Amtlicher Wiener Schlachtbericht. Wien, 18. Oktober mittags. Unser Angriff in der Schlacht beiderseits des Striaz-Flusses wurde gestern fortgesetzt und gelangte stellenweise bereits nahe an die feindlichen Linien heran. An einzelnen Punkten arbeiteten sich unsere Truppen, wie im Reckungstrage, mit Vorkämpfern vorwärts. In der vergangenen Nacht wurden mehrere Angriffsversuche der Russen blutig abgewiesen. Auch heute ist die Schlacht auf der ganzen Linie im Gange. Unsere schwere Artillerie hat eingegriffen.

Die Verfolgung des würdigen Buszkow geworfenes Feindes wird fortgesetzt. Andere Teile unserer bis über die Karpaten vorgehenden Kräfte sind bis Lubince auf die Höhen nördlich Drow und in dem Raum von Uroz vorgedrungen.

Die Verluste der Russen bei ihren Angriffen auf Przemyśl werden auf 40000 Tote und Verwundete geschätzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Generalmajor.

Portugal greift in den Krieg ein? Mailand. Die „Gazetta“ empfangt ein offizielles Telegramm aus Lissabon, daß England die bewaffnete Hilfe Portugals für den jetzigen Krieg verlangte. Die portugiesische Regierung habe beigestimmt und das Parlament berufen, das ohne weiteres zustimmen würde. Ueberall herrsche große Begeisterung darüber.

Die Lage in Kiew. Konstantinopel. Das hier erscheinende persische Blatt „Dawer“ veröffentlicht einen Brief seines Stierwer Korrespondenten, in dem erzählt wird, daß in den letzten Tagen 25000 russische Verwundete dort eintrafen. Die russischen Behörden nehmen der Bevölkerung alles Hartgeld ab und geben dafür Papiergeld. Die Militärbehörden requisitieren alles Getreide und haben sämtliche Mühlen mit Beschlag belegt, was eine Teuerung zur Folge hat. Briefposten und Zeitungen sind unter strenge Zensur gestellt. Gendarmen patrouillieren Tag und Nacht, um einer Erhebung vorzubeugen.

Vertikales und Gächliches.

Se. Majestät der Königin besuchte gestern vormittag den Gottesdienst in der Kapelle der Villa zu Waghwil. Abends 8 Uhr 5 Min. fuhr Se. Majestät mit Sonderzug von Dresden-Neustadt aus nach Leipzig, um sich heute früh von Leipzig aus auf den westlichen Kriegsschauplatz zu begeben. Zur Verabschiedung hatten sich auf dem Neustädter Bahnhofe eingefunden: Prinz Johann Georg mit Gemahlin, Prinzessin Mathilde und die Prinzessinnen-Töchter des Königs, ferner die Herren Staatsminister, der stellvertret. Kommandierende General, die Oberbefehlshaber, der Stadtkommandant u. a. m. Als Se. Majestät der Königin vor der Wartehalle vorfuhr, brachte das zahlreiche Publikum begeisterten Hochrufe aus.

Ihre königlichen Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg besuchten gestern, Sonntag, vormittags 11 Uhr, auf dem Neustädter Güterbahnhofe den Lazarettzug des Landesauschusses der Vereine vom Roten Kreuz im königreiche Sachsen.

Ihre königliche Hoheit Frau Prinzessin Johann Georg besuchte am Sonnabend mittag in Besichtigung der Hofdame Fr. v. Schönberg die Volkshalle im Vincentius-Hof, Wittendörfer Straße.

Bereitungen des Eisernen Kreuzes. Mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet wurden: Hauptmann Reinhardt im Reserve-Inf.-Regt. Nr. 182 (Sohn des Pastors em. Reinhardt in Weindöhl); Oberlt. d. Res. Rudolf Hiltig, 104. Inf.-Regt., Oberlehrer am königl. Lehrerseminar zu Leipzig-Gonnwitz; Lt. Frhr. v. Falkenstein, Ordananzoffizier in der 45. R. S. Res.-Inf.-Brig.; Lt. d. Res. (Artillerie 18) Eugen Simon, Afficher bei der Staatsanwaltschaft in Dresden. — Vom R. S. Reserve-Dularen-Regiment (Großenhain) sind folgende Offiziere

mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden: Regimentsadjutant Oberlt. Kirchner, Stabsarzt v. Dumbrecht, Stabsarzt v. Wäcker, Rittmeister v. Reichenstein, Stabsarzt Dr. Höpner, Oberleutnant d. Res. Reichland (bekannter Rennstallbesitzer), Lt. Martin.

Hauptmann Kirchhoff im Schützen-Regiment 108 wurde das Ritterkreuz des Albrechtsordens mit Schwertern verliehen.

Ueber die Bekleidung des Stadtbaurats Prof. Erlwein berichtet die „N. N. Nachr.“:

Einer von unseren Liebesgaben-Verteilern feiert nicht in die deutsche Heimat zurück. Wir haben Erlwein auf dem hiesigen Bergfriedhofe begraben, auf dem schon eine lange Reihe feiner Erdhügel mit schlichten Dolakreuzen die ewigen Ruhestätten wackerer Streiter sächsischer Truppenteile bezeichnen. Neben ihnen ruht nun Erlwein, auch ein Deller im Kampfe für das Vaterland, von edelstem Streben befeuert, der Sache der Liebestätigkeit für unsere Truppen im Felde von ganzem Herzen ergeben. Er hatte bereits alles vorbereitet, um nach Beendigung unserer Gabenverteilung seine Kräfte als Mitglied des sächsischen freiwilligen Automobilkorps der sächsischen Armee im Felde auch weiter zur Verfügung zu stellen. Das ist nun alles vorbei! Erlwein ruht in fremder Erde. Unmittelbar neben ihm liegt Oberlt. v. Düring, der Kommandeur des 108. Infanterie-Regiments, Leipzig, begraben, der nur wenige Tage zuvor gefallen war. Der Ort ist schön. Fast haushohe Nadelbäume überschatten den hochgelegenen Kirchhof, von dem das Auge in die ferne schweift. Unter Vorantritt einer Soldatenabteilung bewegte sich der Trauerzug der etwa fünfzig Leidtragenden — die Mehrzahl davon Offiziere — nach der Grabhülle. Den einsamen, mit den Blumen des Herbstes geschmückten Sarg saluтиerten die Soldaten und Kranzpfleger, die Drüseinwohner entblösten das Haupt. So bewegte sich der Trauerzug durch die Trümmerruine bildenden Stadtteil hinauf zum Friedhofe. Während die Soldaten präsentierten, sank der Sarg still in die Tiefe. Im gleichen Augenblick klang es — ein eigenartiges Zusammenstößen — drüben von der Ardennen-Landstraße her aus frischen Soldatenentzern rauh und herzhast: „Haltet aus im Sturmgebraus — — — Haltet aus!“ Nach dem Gebet des Feldgeistlichen nahmen die Trauernden tiefgriffen Abschied von Erlwein: mit Wort und Kranzniederlegung nebst den üblichen drei Händen Erde: Excellenz General a. D. v. Wasse, Dresden, als Führer des sächsischen Liebesgaben-Transportes, als Erster, weiter die Vertreter der Stadt Dresden, des R. S. Automobilklubs und die Vertreter der Stadt Leipzig. Damit war die einfache, aber äußerst eindrucksvolle Trauerfeier beendet. Wahrscheinlich wird die Leiche Professor Erlweins, der Witwe und Tochter hinterläßt, später nach Dresden überführt werden.

Munition mit Halbmontagschossen. Das königliche Garnisonkommando Leipzig verbietet den Verkauf von Revolver- oder Pistolenpatronen mit Halbmontagschossen, das sind solche, die beim Abschneiden oder Durchbohren der Spitze einen sichtbaren Bleifern zeigen. Jemand, der diesen Verbot nicht befolgt, wird empfindlicher Strafe bedroht. Die Bewohnerschaft wird ersucht, ihrerseits darauf zu achten, daß berittliche Revolver- oder Pistolenmunition nicht aus den Händen gegeben, am allerwenigsten aber einem in das Feld abrückenden Krieger mitgegeben wird, da dies unter Umständen für letzteren die schlimmsten Folgen nach sich ziehen könnte.

Die Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig wurde gestern nachmittag mit einer Feier im Ehrensaal der Halle „Deutsches Buchgewerbe“ geschlossen. Der Präsident Geheimrat Dr. Volkmann betonte in seiner Schlussrede, nach auch der Krieg ausgebrochen sei, so sei doch vieles von dem, was die Ausstellung erstrebt habe, verwirklicht worden und gehöre als unverlierbares Vermögen der Allgemeinheit an. Wenn jetzt draußen auf blutigem Felde ein Stück Weltgeschichte gemacht werde, so sei hier ein Stück Kulturgeschichte geschaffen worden, dessen Wert man nicht so bald vergessen werde. Dem Danke, den der Präsident dem Könige, dem königlichen Hause, den Reichs- und Staatsbehörden, den Kommunen, sowie allen weiteren Mitarbeitern für ihre Unterstützung aussprach, schloß sich auch der Oberbürgermeister Dr. Dietrich an. Er erklärte, daß es ihm eine angenehme Erinnerung sein werde, an der Buchgewerbeausstellung mitgearbeitet zu haben. Für die neutralen Staaten sprach der Kommissar der Niederlande Mouton. Er dankte für die liebenswürdige Unterstüzung, die er und seine Kollegen aus den neutralen Staaten in Leipzig gefunden hätten. Namens der königlichen Staatsregierung erklärte alsdann der Staatskommissar der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, Reichshauptmann v. Burgsdorff, die Ausstellung für geschlossen und brachte auf ihren Protektor König Friedrich August ein begeistert aufgenommenes dreifaches Hoch aus.

Michaelismarkt. Der geirige Jahrmartts-Sonntag verlief in geschäftlicher Hinsicht ziemlich ruhig. Große Kaufkraft war nicht vorhanden. Der Krieg machte sich auch hier bemerkbar. Auch der Besuch der Marktes ließ im allgemeinen zu wünschen übrig. Am Nachmittag fand sich die Landbevölkerung ein, aber auch nicht so zahlreich wie sonst. Nur die notwendigen Bedürfnisse wurden gedeckt. Das Geld wird überall zurückgehalten. Mit allen großen Hoffnungen sind schließlich auch die Bieranten, von denen übrigens verschiedene fehlten, diesmal gar nicht hierhergekommen. Am meisten begehrt waren noch die kleinen Haushaltungs-

ordnanz des Herrn Schrader, und Herr Runberg stiftete seinen Militärparrer mit der Routine des vielseitigen Schauspielers. Von den Damen ist nur Gräulein Rewes zu nennen, die der Soldatenbraut angenehme Lüge lieb. Die heimlichen Wälder konnten sich sehen lassen. Der Beifall des Publikums war sehr freundlich. G. K.

Die Abonnenten des Albert-Theaters werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Abonnements-Borstellungen bereits begonnen haben. Die auf der Abonnementsliste enthaltenen September-Borstellungen werden in Laufe der Spielzeit nachgeholt und werden besonders befanntgegeben.

Dresdener Musik-Schule. Das Programm der Donnerstag, den 22. Oktober, in Hammer Hotel stattfindenden Aufführung enthält: Klavierkonzerte mit Streichorchester in G-Dur und D-Dur von Mozart; Klavierkonzert von Chopin; Violinkonzert in G-Moll mit Streichorchester von Wien; Klavierkonzert in G-Dur mit Streichorchester von Wien; Klavierkonzert in G-Dur von Weber; Streichquartett Op. 76 Nr. 3 (Kaiser-Quartett) von Haydn und Arie aus „Aida“ und „Malata“ von Verdi. Eintrittskarten kostenlos in der Hauptkassette, Reumarkt 2, und in allen Zweiganstalten.

Frau Anna Freyzel, die dem Dessauer Hoftheater bis zum Jahre 1905 als hochgeschätztes Mitglied angehörte, ist jetzt, 74 Jahre alt, gestorben.

Giorgio Sinigaglia f. Aus Rom wird gemeldet: Im Alter von nur 60 Jahren ist in seinem Geburtsort in der Romagna der italienische Kunsthistoriker und frühere Direktor der berühmten Vatikaner Brera-Galerie Prof. Dr. Giorgio Sinigaglia gestorben. Ursprünglich als Gymnasialprofessor in Mailand tätig, habilitierte er sich später für Kunstgeschichte an der dortigen Akademie, errang sich aber eine angesehene Stellung besonders durch seine politische Betätigung als Führer der Vatikaner Radikalen. Sinigalias Arbeiten betreffen in erster Linie die Väter Arrotino und Vivarini, sowie die oberitalienischen Malerschulen.

Henry van de Velde hat, wie aus Weimar berichtet wird, die von ihm erdene Entlassung aus seinem Amte als Direktor der dortigen Kunstgewerbeschule erhalten. Der Künstler hatte sich schon im vergangenen Frühjahr entschlossen, seine Weimarer Staatsstellung zum 1. April 1915 aufzugeben. Bis dahin beabsichtigt er, seine Lehrtätigkeit fortzusetzen.

bedarfs-Artikel in Emaille, Blech und Holz; ferner wurden auch Töpfereiprodukte aus verkauft. Wollene Socken, besonders Bedarfartikel für unsere Truppen im Felde, fanden ebenfalls regen Absatz. Auch ergebirgische und vogtländische Weißwaren, Posamenterien und Gardinen wurden mehrfach gekauft. Glaswaren und Steinartikeln konnten weniger umgelegt werden. Die Handwerker in der Reichstadt hätten gern einen besseren Umsatz gehabt, doch wird für diese der Montag und der Dienstag ausfallig sein. Ergebirgische Holzwaren, Gebrauchsartikel, sowie auch kleines Spielzeug gingen leiblich. Der übliche Nahmarktsrummel in Bergnagungsgelegenheiten fiel auf Grund behördlichen Verbots diesmal aus.

Sammlung von Liebesgaben. Eine amerikanische Dame, Miss Pearson, hat zugunsten des Roten Kreuzes in den Kreisen der amerikanischen Kolonie die Summe von rund 467 Mark gesammelt, die dazu verwendet werden sollen, Leinwand und Wolle für die Näh- und Strickstube in dem Pfarramt der Amerikanischen Kirche zu beschaffen.

Ein Kriegerversammlung veranstaltet der Ev.-Luth. Schulverein heute (Montag) abend 8 1/2 Uhr im neuen Vereinssaale, Ammonstraße 6. Schulrat Bang spricht über „Ein treuer Bundesgenosse in Deutschlands heiligem Kriege“. Der Eintritt ist frei für jedermann.

Von einer Autodrohke überfahren und innerlich schwer verletzt wurde am Sonnabend abend auf der Baugruer Straße die in der Amalienstraße wohnhafte Steuerinnehmerswitwe K., die sogleich im Krankenhaus mobil nach dem Krankenhaus Johannstadt gebracht wurde.

Schneller Tod. In einer Mangelfammer auf der Mittelstraße fiel gestern früh eine 62 Jahre alte, aus Annesheim stammende Frau Gr. plötzlich um und verstarb. Ferner wurde gestern früh der 78 Jahre alte Arbeiter Friedrich August Dr. in seiner in der Louisestraße gelegenen Wohnung als Leiche angetroffen. Er war vereinsamt gestorben.

Leipzig. Am Freitag vormittag in der 11. Stunde ist in der Laue, einer Waldung bei Leipzig, der im Gaußscher Gemeindedienste stehende Flurschütze Thiem von drei Männern, die er wegen Verdachts der Diebstahls angehalten hatte, überfallen und schwer mißhandelt worden. Da der Flurschütze infolge der erhaltenen Verletzungen nicht imstande war, eine Verfolgung der Männer aufzunehmen, gelang es diesen, durch die Flucht zu entkommen.

Wersdorf bei Weiszig. Herr Kantor Hermann Weber hier erhielt anlässlich seines 25jährigen Jubiläum den Titel Oberlehrer.

Ramenz. Die Beerdigung des langjährigen Bürgermeisters von Ramenz, Dr. jur. Feig, letzte Junias ab von der Hochachtung und Verehrung, die sich der Verblichene in den weitesten Kreisen errungen hatte. In der Trauerfeier bemerkte man auch die Herren Kreis- und Hauptmann v. Graushaar, Baugen, Amtshauptmann Geh. Regierungsrat v. Erdmannsdorff, Ramenz, Vertretungen der Garnison, vieler benachbarter Gemeinden, des Klosters St. Marienstern, des Bezirksauschusses usw. Die Gedächtnisrede hielt Herr Pastor Primarius Döhler. Die Verdienste des Heimgegangenen um die Stadt Ramenz würdigte Herr Stadtrat Dr. Stegelmund.

Bereinskalender für heute: Freiw. Samariter-Kolonie: Ausherdentl. Berammlung, 7 1/2 Uhr. Gemeindeverein: Vortrag, 8 Uhr. Klempner: ufm. Innung: Mich.-Quartal, 6 Uhr, Drei Raben.

Für unsere Hausfrauen: Was speisen wir morgen? Rindfleisch mit Kartoffelstücken.

Wetterlage in Europa am 18. Oktober vorm. 8 Uhr. In Sachsen besteht noch trübes, nebligtes Wetter. Das Barometer ändert seinen Stand gegenwärtig nicht, und es ist zu erwarten, daß die Druckverteilung über Mitteleuropa bis morgen im wesentlichen bestehen bleiben wird. Somit ist keine erhebliche Witterungsänderung zu erwarten.

Aussicht für Montag den 19. Oktober 1914. Keine wesentliche Witterungsänderung.

Wasserstand der Elbe und ihrer Zuflüsse. Table with columns: Sub-weils, Werra, Jungsau, Saale, Harz, Müll, Zeitweil, Müll, Dresden, Magdeburg. Rows for 17. Okt. and 18. Okt.

Tagesgeschichte.

Die Beisetzung des Marquis di San Giuliano. Gestern Sonntag vormittag fanden die Beisetzungsfestlichkeiten für den verewigten Minister des Auswärtigen Marquis di San Giuliano statt. Der Ministerpräsident, Solandra und die Amtsgenossen des Auswärtigen sowie das diplomatische Korps nahmen daran teil. Als Vertreter der königlichen Familie war der Minister des königlichen Hauses Mattoli erschienen. Nach der feierlichen Beisetzung wurden die sterblichen Überreste des Verewigten zum Bahnhof geleitet, von wo sie nach Catania übergeführt werden sollen.

Börse- und Handelsteil.

Berlin, 18. Oktober. Der Bestand an ertheilten Darlehen bei den Darlehnskassen betrug am 7. d. M. 1115,7 Mill. Mk. und am 15. d. M. 1015,1 Mill. Mk., er hat mithin um 100,6 Mill. abgenommen. Den gleichen Betrag hat die Reichsbank der Hauptverwaltung der Darlehnskassen an Darlehnskassenfaktoren wieder zur Verfügung gestellt. Nach dem Status der Reichsbank vom 15. d. M. hat indessen eine Abnahme des Bestandes an Darlehnskassenfaktoren um 116,2 Mill. Mk. stattgefunden. Die Differenz von 15,6 Mill. Mk. stellt den Betrag dar, den die Bank dem Verkehr zugeführt hat.

Rom, 18. Oktober. Ein Erlass vom heutigen Tage ermächtigt vom 20. August 1914 bis zum 31. März 1915 den Wechselkurs von 7,50 auf 8 Lire, den Wechselkurs von 1,15 Lire auf 50 Centesimi, den Wechselkurs von 4,50 auf 2 Lire, den Wechselkurs von 4 auf 2 Lire, den Wechselkurs von 11,50 auf 5,25 und den Wechselkurs von 3,15 auf 2 Lire.

Wochenbericht der Reichsbank vom 15. Oktober 1914. Table with columns: Aktiva, Passiva, Bestand an Reichs- und Darlehnskassenfaktoren, Bestand an Noten und Banknoten, Bestand an Wechseln, Schecks und diskontierten Schahamweisungen, Bestand an Lombardverleihen, Bestand an festlichen Aktiven, Passiva, Grundkapital, Reservefonds, Betrag der umlaufenden Noten, Sonstige festl. Verbindlichkeiten, Sonstige Passiva.

Bermischtes.

Ein Erdbeben in Griechenland. Am Sonnabend früh gegen 8 Uhr erschütterten andauernde Erdstöße ganz Griechenland. Der Mittelpunkt des Erdbebens war Thessalon, wo einige hundert Häuser einstürzten. Zahlreiche Personen wurden verwundet. Die Einwohner flohen auf die Felder und baten um Hilfe. Auch Chalkis hat ernstlich gelitten. In Athen erlitten zahlreiche Häuser Risse.

Briefkasten.

D. O. Dresden. Von den zahlreichen Erbkassen über den rühmlichen Jaquel sei Ihr Gedicht hier wiedergegeben:

Coppe-Jaquel.

In Pölkau bei Dresden, da ich er einst gewesen, der Meiner selber edlen Kunst, die uns Barbaren blieb nur Dunk, ein klassisches Gemädel vom Jaquel, vom Jaquel.

Jetzt hebt er an ein großes Schreit'n, daß Kathedralen man sieht ein. Nun faucht und flüßt der Meiner; Doch früher, da verpöht er viel Geld aus unserm Sadel, der Jaquel, der Jaquel.

Wleib' immer fort mit deiner Kunst, mit der Verfündigung und was noch Junst in Pölkau von dir geschehen! Sei und laß dich nicht wiedersehen, sonst ha'u'n wir durch dein Jodel: ach Jaquel, ach Jaquel!

Nach Frankreich fahr, geh' auch galant zum Wetter mal nach England! Dort lauchst du andre foppen, und laß sie rühmlich doppeln! Vorhin pagst dein Geschnadel: O Herr Meiner Coppe-Jaquel!

(Auch ein Barbar.)

Ein Elternpaar (50 Pfg.) schreibt: Vorige Woche ging unser Sohn mit mullener Unterjacke, Lungenwärmer, Muffchen, Sturmhaube, Soden, reichlichem Mundvortat, den Brustbeutel mit etwas Geld und die Feldflasche mit Kaffee gefüllt, wohlantgetatet hinaus in den Kampf fürs Vaterland. Genau so wohl versehen waren auch alle Kameraden, die ihre Eltern, Geschwister oder Bräute in der Nähe hatten. Aber viele junge Leute waren darunter, um die sich keinerlei Familienangehörige, Verwandte oder gute Bekannte kümmerten oder kümmern konnten. Diese vermählten gewiß schmerzhaft all die Gaben und treue Liebe der Nächsten. Mit größtem Bedauern beobachteten wir den Unterschied, vor allem das Fehlen der wollenen Sachen für die nun eintretende kältere Jahreszeit, und dann, wie einige der Armen ihre Feldflaschen mit Wasser füllten. Mancher der armen Kameraden hätte sich ja vielleicht von seinem bisherigen Verdienste so viel erübrigen können, daß er sich das Notwendigste selbst beschaffen konnte. Aber auch viele junge Männer, die in Enslung mittellose Eltern und Geschwister mit ihrem Einkommen unterhalten mußten, teilten dieses Geschick. Ob nicht an den zuständigen Stellen der Vorschlag gemacht werden könnte, diesen armen Soldaten von den allgemein eingehenden Liebesgaben wollenen Sachen, wie oben genannt, vor ihrem Ausziehen ins Feld zukommen zu lassen, und dann, ob nicht in der Kaserne vor dem Abmarsch zur Bahn Kaffee zur Mitnahme in den Feldflaschen bereitgestellt könnte? — Alle Ihre wohlgemeinten sehr richtigen Vorschläge sind bei vielen gerade in den letzten Tagen ausgedrückten Truppenanteilen in Erfüllung gegangen. Die betreffenden Kommandeure haben dafür gesorgt und viele wertvolle Spender gefunden.

H. E. macht seinem geprehten Herzen in folgenden Worten Luft:

Deutsche Mädchen, deutsche Frauen, Weiblich wär' ihr anzuschauen Und ein Jeder wär' entzückt, Wolltet in den ersten Tagen Euer Haar ihr anders tragen, Nämlich weniger — verrückt.

Statt nach alter deutscher Sitte Es zu teilen in der Mitte, Nieht ihr kaltes Scheitel vor Und verdeckt auf einer Seite Mit dem Haar in krasser Breite Stirn und Wange, Aug' und Ohr.

Deutsche Mädchen, deutsche Frauen, Laßt Euch raten im Vertrauen, Macht ein Ende mit der Tracht, Die doch bis zu dieser Stunde Euch aus vieler Leute Munde Pöhn und Spott nur eingebracht.

Honon. Lieber Briefkastenonkel! Da wir Deutschen doch jetzt infolge des furchtbaren Weltkrieges ganz zum Deutschum zurückkehren und alle Fremdwörter austrotzen wollen, so möchte ich Dich um Auskunft bitten, ob Bonbon auch so ein Wort ist und ob wir dafür ein passendes deutsches Wort haben. Wir haben nämlich einen guten Bekannten, er ist Geschäftsmann und führt die sogenannten Bonbon auch mit im Geschäft. Das Wort Malz zu gebrauchen, findet er nicht passend dafür. — Da hat Dein guter Bekannter vollkommen recht, Malz ist nicht das richtige Wort, denn damit hat das unter dem französischen Namen Bonbon bekannte, aus eingedampftem Zucker verfertigte und mit irgend einem würzigen Saft verseezte Fabrikat (oder soll man sagen Maltzwerg?) nichts zu tun, ausgenommen natürlich jene Gebilde, die wirtlich Malz enthalten und die man deshalb auch schon längst Maltzbonbons nennt. Schöne ist selbst ein Freund vom Malz, genießt es aber in anderer Form, wobei man aber nicht gleich an Maltzaffee zu denken braucht. Einen guten deutschen Ersatz für das französische Wort Bonbon zu finden, will ich Dir und den anderen lieben Lesern überlassen, mit Einfluß derer, die sich besonders für Bonbons mit Vikorfaltung interessieren.

H. A. Ein mir bekannter deutscher Wehrmann schickte seiner Frau ein Ansichtskarten-Album von Brüssel mit folgenden Versen:

Willst Du mit mir durch Brüssel wandern? (Zwar selber nicht in Wirklichkeit.) Ich weiß, Du gingst mit keinem andern, Das hält mich in der Einsamkeit. Wo ich auch gehe, was ich treibe, Willst Du mein Denken, Fühlen, Sein, Und während ich die Widmung schreibe, Fälltst Du und immer Du mir ein. Was sind mir diese Flander-Mädchen, (Ich schwör' bei der Soldatenehr!) Wir zwei gleich'n später durch das Städtchen, Hurra, mein Lieb, après la guerre!

— Na also, was will ein deutsches Wehrmannsfräulein mehr!

Frau von E. Lieber Onkel! Vor einigen Tagen besuchte ich auf dem Garnisonfriedhof einen mir lieben Toten, der im Kampfe gefallen ist. Ich wollte beten, doch das war bei all meinem Herzleid unmöglich. In größerer Entfernung standen zwei Frauen, die hatten sich so viel und so laut zu erzählen, daß es über den ganzen Friedhof schallte. Ich ging fort und kam nach einer halben Stunde wieder, aber da Klatschen die beiden Frauen immer noch. Sag, Onkel, findest Du das richtig? Wo bleibt da das gute Herz und der Takt der deutschen Frau? — Du hast recht, der Friedhof ist nicht der Ort für mühtigen Klatsch.

H. B. (20 Pfg.) Ich bitte um Aufklärung. Ich bin am 23. August 1914 vom Landsturm-Bataillon Zittau als Feld- und garnisondienstfähig entlassen worden und das ist auch in meinem Paß vermerkt. Werde ich nun nochmals zum Dienst herangezogen? Und was bedeuten die Zeichen 1 B. 40, 1 B. 51, 1 B. 2? — Sie werden zum Dienst nicht mehr eingesetzt. Die Zeichen bedeuten: Krankheitsdes Herzens, einseitiger Unterleibsdruck, übermäßige Fettigkeit.

H. G. Antwort. Ihr neues Soldatenlied nach der Melodie „Die Hüfsten zogen...“ hat manchem, dem wir es so leien gegeben haben, wegen seines Bites viel Spaß bereitet. Sie werden aber doch wohl selbst nicht glauben, daß wir so etwas drucken können. Auch die Devise „Dem Reinen ist alles rein“ würde hier nicht vor schweren Worten schäben.

Junge Hausfrau. Seit einiger Zeit leide ich unter einem eigentümlichen brennenden Gefühl im Halse, das zweifellos aus dem Magen kommt und manchmal so stark auftritt, daß ich unterwegs stehen bleiben muß, weil ich fühle, daß es beim Gehen immer ärger wird und mir die Brust beklemmt. Nun erinnere ich mich, daß mein verstorbenen Großvater immer über „Sodbrennen“ klagte, ohne daß ich recht begriffen habe, was er damit meinte. Ich fürchte nun, daß ich an demselben Uebel leide, und das wäre mir höchst unangenehm, denn mein Großvater klagte schon darüber, als ich noch in die Schule ging. Es scheint demnach ein recht hartnäckiges Uebel zu sein. Ich fühle mich sonst vollkommen gesund, und auch mein Großvater hat außer über „Sodbrennen“ bis zu seinem Tode selten über etwas geklagt. Was ist es eigentlich damit, wie und durch was kommt es zustande, und was kann man dagegen tun? Mein Großvater hat, so viel ich weiß, nichts dagegen getan. Es ging eben, manchmal schneller, manchmal langsamer, immer wieder vorüber, aber ganz losgeworden ist er es nie. — Die Ursache des Sodbrennens ist entweder Genuß fetter, schwer verdaulicher Speisen, in welchem Falle diese zu vermeiden sind, oder es rührt von zu viel Magensäure her, was ein Vermeiden aller sauren und schleimigen Speisen, sowie von Mehlspelen bedingt. Im ersteren Falle sind ein Teelöffel gedrehte Magnesia oder eine Messerspitze doppeltkohlen-saures Natron, im letzteren magensäurende Mittel angezeigt. Versuche es erst einmal mit dem doppeltkohlen-sauren Natron, das Du jedenfalls gleich zur Hand hast. Oder nicht? Dann lege es Dir schleunigst zu, denn es hat so viele gute Eigenschaften, daß es in keinem Haushalte fehlen sollte. Wollen Hülsenfrüchte oder Fleisch nicht weich kochen, so setzt man etwas doppeltkohlen-saures Natron zu, und alles wird schnell weich werden. Traut man der zum Gebäck bestimmten Hefe nicht, so mischt man sie mit etwas doppeltkohlen-saurem Natron. Kommt die Sahne zum Kaffee geronnen auf den Tisch, so kann man sie sah augenblicklich in den vorigen guten Zustand durch Zugabe von etwas doppeltkohlen-saurem Natron zurückver-setzen, wenn man mit dem Quirl etwas nachhilft. Diefelbe Neutralisierung der Säure bewirkt das Natron im Magen, wenn man einen Teelöffel voll im Wasser eintrüht und trinkt. Das Aufstoßen oder das sogenannte Sodbrennen hört dann sofort auf.

H. G. Als ich kürzlich abends bei meiner Wirtin am Abendtisch saß, legte sie mir einen sogenannten Kettenbrief vor, der ein kleines Gebet und die Aufforderung enthielt, das Gebet 9 Tage hintereinander jeden Tag einem lieben Menschen zu schicken, der dann daselbe zu tun habe. Es gehe die Sage, von dem Gebet, daß wer es nicht weitergebe, sein Glück mehr erbe und es aber weitergebe, am 9. Tage eine große Freude erlebe und von allen Sorgen befreit werde. Etwas abergläubisch, wie die meisten Frauen, wollte sie auch das zur Pflicht auf-erlegen tun, doch ich trat energisch dagegen auf und so unter-ließ sie es und sparte sich damit Arbeit, Zeit und Geld. Es ist ja an und für sich ganz hübsch, dies kleine Gebet zu beten; aber man soll es gerade an 9 Tagen immer einer anderen Person zugehen lassen. Ich möchte Sie bitten, sich darüber etwas auszulassen. — Es handelt sich bei diesem sogenannten Kettenbrief um einen alten Unfug, der schon vor 2 Jahren (S. 8, 12.) einmal Gegenstand einer Briefkasten-anfrage war. Damals präsentierte sich das Gebet in englischer Sprache und war durch wiederholtes falsches Abschreiben schließend so verändert worden, daß nur platter Unsinn übrig blieb.

Nichte Sophie. Es liegt mir ungeheuer viel daran, etwas Genaueres über die Stellung eines Bureau-beamten im Konsulatsdienste zu erfahren. Wie gelangt ein Mann zu solcher Stellung, und welche Anforderungen werden an den Bewerber in bezug auf Vorbildung, Alter usw. gestellt, und wie sind die Gehaltsverhältnisse? Bitte, ver-sage mir als Tochter eines vieljährigen Abonnenten eine erschöpfende Auskunft nicht, ein klingender Dank für Deine Ferienkolonien oder zu einem anderen von Dir zu bestimmenden Zwecke soll nicht aus-bleiben. — Der konsularische Bureau-dienst zerfällt in den inneren und in den äußeren. Für den inneren Bureau-dienst des Auswärtigen Amtes (Expedition, Kalkulatur, Ciffrierbureau, Registratur und Legationskasse) kommen in der Regel nur solche Bewerber in Betracht, welche durch eine vorgängige mehrjährige Beschäftigung bei einer Justiz- oder Verwaltungsbehörde im Bureau-wesen bereits vollständig ausgebildet sind und die Gerichts-schreiber- oder eine andere gleichwertige Bureau-beamten-prüfung abgelegt haben. Die Bewerber müssen gute Sprachkenntnisse, namentlich im Französischen und Eng-lischen oder auch im Russischen, besitzen und durch Ein-reichung eines selbstverfaßten und mit einer entsprechenden eidesstattlichen Versicherung versehenen Lebenslaufes in diesen Sprachen nachweisen können. Die erfolgte end-gültige Regelung der Militärverhältnisse ist gleichfalls eine Vorbedingung der Annahme. Die Bewerber um den inneren Bureau-dienst müssen für alle Fälle auch zu dem Bureau-dienst bei den Kaiserlichen Missionen und Konsulaten bereit und tauglich sein. Vorbemerkungen für den inneren Bureau-dienst allein finden nicht statt. Geeignete Bewerber werden vorgemerkt und im Bedarfsfalle einberufen. Da jedoch der Eintritt des Bedarfsalles lediglich von der Ver-waltung der Zeit- und Dienstverhältnisse abhängt, so kann vom Tage der Vormerkung bis zu demjenigen der eventuellen Einberufung ein mehrjähriger Zeitraum ver-strichen. Auch erfolgt die Einberufung stets nur unter der Voraussetzung, daß die bisherige Behörde dem Ein-berufenen zum Zwecke seiner probeweisen Beschäftigung im Auswärtigen Amte Urlaub erteilt und ihm die Möglichkeit zu einem etwaigen Rücktritt gewährt. Gehalt: 3000 bis 6000 Mark. — Die Bewerber für den äußeren Bureau-dienst (Subalterndienst bei den Kaiserlichen Missionen [Legations-kassisten-Dienst] und Konsulaten) haben die nämlichen Vorbedingungen zu erfüllen, wie für den inneren Bureau-dienst des Auswärtigen Amtes. Sie müssen eine gute, ihre Verwendung in keinem Klima ausschließende Gesundheit besitzen und daher in der Lage sein, ein amtserattliches Zeug-nis über ihre Tropen-tauglichkeit beizubringen. Auch müssen sie unverheiratet und nicht über 30 Jahre alt sein. Die für den äußeren Bureau-dienst einberufenen Bewerber werden nach kurzer Vorbereitung im Auswärtigen Amte an eine Kaiserliche Mission oder ein Konsularamt zur probe-weisen Beschäftigung überwiesen. Die Ausreise wird nach Maßgabe der Allerhöchsten Verordnung vom 23. April 1870 ver-gütet. Da das Aufrücken in eine etatsmäßige Legations-kassisten- oder Konsulatssekretärstelle nur bei eintreten-der Vakanz, sowie unter gleichzeitiger Berücksichtigung von Leistungen und Dienstaalter erfolgen kann, so ist auch die Dauer der probeweisen Beschäftigung des Anwärter's im Auslande nicht abzusehen. Die Diäten, die letzterer wäh-rend der probeweisen Beschäftigung bezieht, sind je nach den lokalen Preisverhältnissen des Amtsfüßes bemessen. Das pensionsberechtigte Gehalt beginnt mit 2400 Mark und steigt bis zu 4500 Mk., bei den Ranglerdragomans (Polmetts) einiger Konsularbehörden sowie den Ranglervorstehern der Gesandtschaften bis zu 5500 Mk. und bei den Ranglervor-stehern der Botschaften bis zu 6000 Mark. Bei Berechnung des pensionsfähigen Dienstverdienstes tritt für alle diese Beamte dem erdienten Gehalt der pensionsfähige Teil des Wohnungsgeldzuschusses für die Inlandsbeamten hinzu, der je nach der amtlichen Stellung des Beamten 5 bis 10 bzw. 12 Mark beträgt. Zu dem pensionsberechtigten Gehalt tritt noch eine Vorkaufzulage, deren Höhe sich gleichfalls nach den lokalen Preisverhältnissen richtet. Da die Bewerber um den äußeren Bureau-dienst zur Verwendung in einem jeden Lande bereit sein müssen, können Bewerbungen, die sich auf bestimmte Länder beschränken, keine Berücksichtigung finden.

Krieg ein Entlassungsgrund? Der Prinzipal A eines Bureaus gibt am 1. August, vor der Mobilmachung, sämtlichen Angestellten die Kündigung, weigert sich jedoch, an B, der am 12. August zur Fahne ein-berufen und später wieder entlassen wurde, laut gesetzlicher Frist den Gehalt bis 1. Oktober zu zahlen. Es kann doch wohl in diesem Falle keine Aufhebung des Dienstvertrages stattfinden, da der Prinzipal nicht zur Fahne gerufen wurde und die Firma weiterbesteht. — Der Krieg ist selbstver-ständlich kein sofortiger Entlassungsgrund, aber die lang-andauernde Behinderung an den vertragsmäßigen Ver-pflichtungen durch die Einberufung zu den Fahnen hat natürlich die Beendigung des Dienstverhältnisses zur Folge. B wird der Gehalt nicht verweigert bzw. verkürzt werden können, da er nur vorübergehend an der Ausübung seines Berufes behindert war.

H. G. J. Ich bitte um Auskunft, wie es mit der Laufbahn als Kadett in Sachsen aussieht. Ich habe einen zehnjährigen, sehr begabten Sohn, den ich Offizier werden lassen möchte. Wie sind die Bedingungen im Kadettenhause? Wo sind solche zu beschaffen? Wie lange dauert die Schulzeit bis zum Eintritt ins Heer? Wie hoch sind die Kosten und darf der Kadett im Elternhause Woh-nung behalten? Welche Garantien um, muß der Vater geben? — Es ist unmöglich, alle Ihre Fragen erschöpfend im Briefkasten zu beantworten. Sie erhalten die Auf-nahmebestimmungen für das Königl. Sächs. Kadettenkorps für wenig Geld in Morchels Buchhandlung (Hauptstraße).

Nichte Elise. Würde es Ihnen nicht möglich sein, im Briefkasten eine Anleitung zu geben, wie man Hand-schuhe strickt? Ich meine Handschuhe für unsere braven Vater-landsverteidiger; denn wie handgestrickte Strümpfe wärmer sind als Maschinenstrümpfe, so dürften wohl auch handgestrickte Handschuhe bessere Dienste leisten. — Eine genaue Anweisung, Fingerhandschuhe zu stricken, dürfte wohl mehr Raum be-an-spruchen, als im Briefkasten zur Verfügung steht. Fast in jeder besseren Frauen- oder Modenzeitung finden Sie Anleitungen. Die Urteile über diese geben natürlich weit auseinander. Rät-lich ist es, daß man jemand sprüht, der die Anleitungen praktisch ausprobieren hat. Auch über die Größen bestehen viele ab-weichende Meinungen, und die Maßzahlen hängen wieder von der Stärke der Wolle ab. Auch auf die Wahl der Strick-nadeln kommt viel an.

H. J. Seit zehn Jahren bin ich in der Feuerver-sicherung Phönix versichert. Durch den Krieg ist der Ver-trag gelöst und ich war, weil es eine englische Verfidere-ung ist, der Ansicht, daß ich von einer weiteren Verfidere-ung befreit bin. Jetzt schreibt mir die Deutsche Verfidere-ung Hamburg, sie habe die Versicherung Phönix über-nommen, und da die achtmündige Kündigung vor Ab-lauf der ersten zehn Jahre nicht erfolgte, eine neue Ver-fidierung aufzunehmen sei. Ein Schreiben hat mir ein-gebracht, daß ich wenigstens ein Jahr bei der Hamburger Gesellschaft versichern müsse. Ich bitte um Auskunft, ob mich die Hamburger Versicherung zwingen kann, bei ihr zu versichern. Das Umwandeln der beiden Versicherungen wurde mir erst mitgeteilt, als ich zufällig auf der Agentur mittelste, daß ich mit der Phönix nichts mehr zu tun haben wollte. — Durch den Krieg ist der Vertrag mit der Ver-fidierungsgesellschaft Phönix zweifellos nicht gelöst. Die-selbe kann Sie deshalb in Anspruch nehmen, wenn Sie den Vertrag nicht rechtzeitig gekündigt haben, es müßte denn sein, daß Sie infolge des Krieges an der rechtzeitigen Kündigung gehindert waren. Dagegen brauchen Sie es sich nicht gefallen zu lassen, daß die Deutsche Verfidere-ung an Stelle des Phönix tritt. Sie können also immer Eradents von der Deutschen Verfidereung nicht zum Ab-schluß einer neuen Versicherung gezwungen werden. Diefelbe kann höchstens in abgetretenen Rechten des Phönix die Prämie einzahlen.

H. A. Ich bitte höflich, mir nachstehende Fragen zu beantworten: Ist ein von meiner Mutter selbst ver-faßtes Testament in Gegenwart eines Justizrats (nicht Notars) ansechtbar? Meine Mutter ist Inhaberin eines Geschäftes und in dem Testament wurde der Ehe-mann, weil noch unmündige Kinder da sind, auf den Pfitzteil gesetzt. Allerdings besteht keine Gütertrennung, und deshalb will der Vater bei einem etwaigen Todesfall das Testament anfechten. — Das Testament ist gültig, falls es mit Ort und Datum versehen und alles selbst ge-schrieben und unterschrieben ist. Sorgen Sie nur dafür, daß ein Zeuge vorhanden ist, der dies im Notfall alles be-zichtigen kann. Auch ist es zulässig, den Ehe-mann auf den Pfitzteil zu setzen. Was Ihre zweite Frage betrifft, so ist Ihnen zu empfehlen, sich einmal an die Verwaltung des Bürgerhospitals zu wenden. Sie erfahren dort alles Nähere, insbesondere auch, ob eine Stelle frei ist.

Eine deutsche Frau. (50 Pfg.) Da Ein-jährig-Freiwillige durch Schnüre als falsch gekennzeichnet sind, so wäre es doch nur recht und billig, auch den Krieg-s-freiwilligen ein Abzeichen zu versehen. Sowie ich weiß, hat man dies in Preußen getan. Warum in Sachsen nicht? — Alle Abzeichen sind in der Bekleidungsordnung aufgenommen, die in allen deutschen Bundesstaaten gilt. Es ist daher ausgeschlossen, daß ein allgemeines Abzeichen in der preussischen Armee nicht in Sachsen Geltung haben sollte. Es ist mir aber zweifelhaft, ob die preussischen Kriegsfreiwilligen ein besonderes Abzeichen tragen; ich kann auch nicht einsehen, daß dies notwendig sei.

Sohn eines lang. Bezichers d. Dr. W. Ich bitte um Auskunft, ob es wahr ist, daß man jetzt nicht ohne weiteres heiraten darf. Ich bin Erbschaftsbesitzer, Jahresklasse 1900, und noch nicht eingezogen, weil ich bei der Staatsbahn beschäftigt bin. Ich wollte im Frühjahr 1915 heiraten. Welche Schritte habe ich zu tun, um mir die Erlaubnis bei der zuständigen Behörde durch Gehalt und etwaige Jugendhindernisse zu erwirken? — Ihrer Ver-heiratung steht nichts entgegen, wenn Ihre Dienstbehörde nichts dagegen hat. Wenden Sie sich nur an den Standes-beamten Ihres Wohnortes unter Vorlegung Ihres Ge-burtsausweises und Militärausweises und der Geburts-urkunde Ihrer Braut.

H. G. (50 Pfg.) Lieber Onkel! In unserem Doppelpopplub ist eine Meinungsverschiedenheit entstanden, welche zu entscheiden ich Dich hiermit bitten möchte. Wer führt in einem Spielklub der Kaffe das Geld zu, der Ver-lierer oder der Gewinner? Drei Mann unseres Klubs be-haupten, der Verlierer führt der Kaffe das Geld zu, ich behaupte aber, der Gewinner, denn der Gewinn ist doch mein rechtmäßiges Eigentum geworden. Daraus, daß ich meinen Gewinn der Kaffe abführen muß, liegt doch klar auf der Hand, daß das Kassenvermögen durch die Gewinner eingebracht wird. — Man könnte ja aus dem Umstand, daß der Gewinner seinen Gewinn an die Kaffe abführen muß — diesen also faktisch als sein Eigentum betrachten kann — folgern, der Verlierer sei der edle Wohlthäter, der für das Wüthen und Ge-beihen der Kaffe sorgt. Aber das wäre nach Schändliches An-sicht ein Fehlschluß, hundertmal doch wohl nicht einer von euch darauf verfallen ist, zu verlieren, um die Kaffe zu bereichern. Im Gegenteil, jeder hofft und sucht so zu spielen, daß er gewinnt, mithin sind die Gewinner — davon besteht die Maus keinen Faden ab — diejenigen, welche der Kaffe den Segen zuführen.

H. G. Nachstehend eine kleine Berechnung, die natürlich auf Zufall beruht, mit der man aber unter Ver-rückung der Jahreszahlen der drei Kriege in den Jahren 1813, 1866 und 1870 auf die verfloffene Zahl von 44 Jahren seit dem Kriege im Jahre 1870 gelangt. Man zählt: zur Jahreszahl 1813 die Jahreszahl 1866, das gibt 5573; dann zur Jahreszahl 1866 die Jahreszahl 1870, macht 5736. Die Quersumme von 5573 = 25, von 5736 = 19, 25 + 19 = 44, also die Anzahl der Jahre, die seit dem Kriege 1870 bis zum Kriege 1914 verfloffen ist. — Sie haben das ja ganz hübsch ausgeklüffelt, aber Sie hätten ebenso gut 1866 aus dem Spiele lassen und die Quer-summen von 1813, 1870 und 1914 (18 + 16 + 15) addieren können, das hätte auch 44 ergeben.

